

Article

Soziologische Chinastudien und chinesische Soziologie im globalen Kontext: Geteiltes Wissen – unterschiedliche Forschungsperspektiven?*

Bettina Gransow

Summary

Sociological China studies are normally thought of as part of Western social sciences/area studies, whereas Chinese sociology is associated with sociology in China. What both have in common is Chinese society as their research focus, while the country's ongoing rapid social change provides an abundant variety of social issues and challenges to work on. In addition, with China's increasing global presence, there is an ever greater need for deeper understanding of the country's global interrelations and social influences beyond its domestic borders. Taking the German Association for Social Science Research on China as its starting point, this paper explores whether and how sociological China research and Chinese sociology are becoming parts of an emerging cosmopolitan/global sociology existing beyond the methodological nationalism of classical sociology. It argues that the emerging field of global sociology is characterized by the fragmented and asymmetric production and diffusion of sociological knowledge, and that sociological China studies and Chinese sociology are entering this field from different angles — while also being embedded in different national political, academic, and funding frameworks. Drawing on Michael Burawoy's typology of the production of sociological knowledge as a contradictory yet complementary division of professional, policy, critical, and public Sociology, the paper further argues in favor of strengthening the reflexive production of sociological knowledge on China (meaning critical and public sociology) that seeks to elaborate on its critical foundations and to find its academic and extra-academic audiences. At the same time, this might also provide common ground for sociological China studies and Chinese sociology within the currently asymmetrical emerging field of global sociology.

Keywords: China studies, Chinese sociology, global sociology, asymmetric production and diffusion of knowledge, Michael Burawoy, critical and public sociology

Bettina Gransow ist außerplanmäßige Professorin am Institut für Sinologie, Freie Universität Berlin.

* Bei dem Beitrag handelt es sich um die Ausarbeitung einer Präsentation, die im Rahmen eines Internationalen Workshops „China Studies in a Global Context“ (Veranstalter: Mechthild Leutner, Katja Levy und Zhang Xudong) am 16.10.2015 im Konfuzius Institut Berlin vorgetragen wurde. Das Beitragsmanuskript wurde im Juni 2017 abgeschlossen.

Einleitung

Chinas rascher sozialer Wandel als Folge seiner Wirtschaftsreformen, die Herausbildung einer finanzkräftigen Mittelschicht und zunehmende soziale Ungleichheit, spontane Land-Stadt-Wanderungen und beschleunigte Urbanisierung, soziale Proteste, das Ziel der Abschaffung absoluter Armut bis 2020, Diskurse zum Verhältnis von Staat und Gesellschaft sowie zur sozialen Stabilität – die Palette soziologischer Themen zur chinesischen Gesellschaft und Gesellschaftspolitik scheint unerschöpflich. Hinzu kommt, dass mit Chinas wachsender globaler Präsenz auch der Bedarf an Gesellschaftswissen zu China in seinen globalen Verflechtungen zunimmt. Aber wie, von wem und zu welchem Zweck wird dieses Wissen produziert und verbreitet? Eine globale Soziologie, die hierauf Antworten geben könnte, existiert bisher nur in ersten Ansätzen. Zwar ist die Globalisierung seit den frühen neunziger Jahren zum Gegenstand soziologischer Forschung geworden, aber reflexive Beiträge zur Herausbildung globaler Soziologie sind sehr viel seltener (Ausnahmen sind u. a. Beck und Grande 2010; Heilbron 2014; Burawoy 2016).

Spricht man von soziologischer Chinaforschung, so wird dabei in der Regel an „westliche Chinaforschung“ gedacht, spricht man von chinesischer Soziologie, wird die Soziologie in China assoziiert und zwar als ein Fach, das auf die chinesische Gesellschaft gerichtet ist. Auch wenn beide ihrem Gegenstand nach vielfältige Überschneidungen aufweisen, sind sie doch national und regional in unterschiedliche akademische und politische Zusammenhänge eingebunden, die nicht ohne Auswirkungen auf Art und Ergebnis ihrer Wissensproduktionen bleiben. Im Folgenden soll aber nicht eine Beschreibung des Stands oder der Entwicklung soziologischer Chinaforschung oder der chinesischen Soziologie gegeben werden.¹ Auch soll es nicht um einen Vergleich zwischen soziologischer Chinaforschung und chinesischer Soziologie gehen. Vielmehr soll die in dieser Gegenüberstellung implizit enthaltene Unterscheidung zwischen einem westlichen und einem chinesischen Wissenschaftsfeld „Soziologie Chinas“ zum Ausgangspunkt für Überlegungen dazu genommen werden zu fragen, wie ein globales bzw. postnationales Wissenschaftsfeld „Soziologie Chinas“ konturiert sein könnte.

In einem programmatischen Beitrag haben Ulrich Beck und Edgar Grande vor einigen Jahren eine „kosmopolitische Wende“ in der Gesellschafts- und Politiktheorie gefordert. Dabei griffen sie auf die Kritik am „methodologischen Nationalismus“ (Beck 1997; Wimmer und Glick Schiller 2002) zurück und kritisierten diesen als „hegemonialen Kurzschluss von einer Nationalgesellschaft auf die Gesellschaft im Allgemeinen“ (Beck/Grande 2010: 190). Dem stellen sie einen Ansatz gegenüber, den sie „methodologischen Kosmopolitismus“ nennen und der die Pluralität von Modernisierungspfaden und ihre globalen Interdependenzen zum

1 Zur sozialwissenschaftlichen Chinaforschung: Scharping 2003; zur soziologischen Chinaforschung in den USA: Bian 2013; Zhou und Zhao 2013; zur chinesischen Soziologie: Dirlik 2012; Gransow 2003.

Ausgangspunkt soziologischer und politikwissenschaftlicher Theoriebildung und empirischer Forschung nehmen soll. Hieran anschließend, allerdings ohne den Begründungszusammenhängen von Beck und Grande im Einzelnen zu folgen, soll gefragt werden, ob und inwiefern soziologische Chinaforschung und chinesische Soziologie als Bestandteile einer sich herausbildenden kosmopolitischen/globalen Soziologie gesehen werden können. Unter Bezug auf Michael Burawoys Unterteilung soziologischer Wissensproduktion in professionelle Soziologie, soziologische Auftragsforschung, kritische und öffentliche Soziologie plädiert der Beitrag für eine Stärkung reflexiver Wissensproduktion zu einer Soziologie Chinas im globalen Kontext, einer Wissensproduktion, die nach ihren kritischen Grundlagen wie nach ihren öffentlichen Zuhörerschaften fragt.

Sino-Soziologie als Teil sozialwissenschaftlicher Chinaforschung

Die sozialwissenschaftliche Chinaforschung, die vor dem Hintergrund chinesischer Wirtschaftsentwicklung und Gesellschaftstransformation seit den achtziger und neunziger Jahren einen Aufschwung erlebte, musste sich in Deutschland doppelt behaupten: einerseits gegenüber den sozialwissenschaftlichen Mutterdisziplinen (wobei die Politikwissenschaft sich deutlich „mütterlicher“ zeigte als Soziologie und Wirtschaftswissenschaften), andererseits gegenüber der traditionellen Sinologie (deren Fachvertreter teilweise versuchten, sozialwissenschaftliche Ansätze auszugrenzen). Als Beratungspotenzial für Politik und Wirtschaft wurde die sozialwissenschaftliche Chinaforschung hauptsächlich außeruniversitär wahrgenommen.

Institutionell kann die sozialwissenschaftliche Chinaforschung sowohl in der Sinologie und den Regionalstudien beheimatet sein als auch in den (im weiteren Sinne) sozialwissenschaftlichen Kernfächern Soziologie, Politik und Wirtschaftswissenschaften, mit Ausfächerungen in die Sozialgeschichte, Humangeografie, Sozialanthropologie und Sozialpsychologie hinein. Entscheidend ist, dass sie sich sozialwissenschaftlicher Theorien und Methoden bedient und diese in der Verbindung mit schriftlichen oder mündlichen chinesischen Quellen und Konzepten so zur Anwendung bringt, dass hieraus relevante sozialwissenschaftliche Fragestellungen mit Chinabezug entstehen. Praktisch handelt es sich dabei vielfach um interdisziplinäre Problemstellungen, wie sie ja ohnehin kennzeichnend für die neueren sozialwissenschaftlichen Entwicklungen sind (z.B. Migration und Urbanisierung, Umweltprobleme, Genderforschung).

Schwerpunkte und Fragestellungen sozialwissenschaftlicher Chinaforschung spiegeln sich in den Tagungsberichten des Arbeitskreises Sozialwissenschaftliche

Chinaforschung (ASC), der aus dem Iserlohner Kreis² hervorging und seit dem Jahr 2000 in der DGA dankenswerterweise ein institutionelles Dach fand, wider. Ziel des ASC war (und ist) es, einen transdisziplinären Diskurs zur veränderten Rolle des Staates in Chinas Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu initiieren und neue theoretische Ansätze hierzu zu reflektieren. Beim ersten vom ASC veranstalteten Workshop im November 2000, der durch Mittel des märkischen Arbeitgeberverbandes unterstützt wurde, ging es um die These, dass der chinesische Staat in hohem Maße unternehmerisch handeln würde, um den Begriff der „staatlichen Kapazität“ und dessen scheinbar „sozialtechnologische“ Neutralität mit realiter stark normativer Konnotation. Fragen der Legitimation staatlicher Herrschaft wurden insbesondere im Kontext der zunehmenden Integration Chinas in die Weltgesellschaft behandelt (Herrmann-Pillath 2001). In der Forderung nach akteurstheoretischen Fundierungen und einer Fokussierung auf das Verhältnis von zentraler Kontrolle und dezentraler Initiative deutete sich eine weitere Differenzierung in der Debatte zur Rolle des chinesischen Staates an. Das Spannungsfeld von disziplinärer und regionalwissenschaftlicher Expertise wurde weiterhin als Beziehung von konzeptionell-theoretischen Zugängen zu empirischen chinabezogenen Fragestellungen abgebildet, als Problem der Anwendung theoretischer Konzepte „auf Fälle wie China“.

Die Finanzierung der folgenden Treffen hatte keine stabile Basis, und so wurde es sehr begrüßt, dass die nach 2010 stattfindenden ASC-Tagungen mit dem vom BMBF geförderten Kompetenz-Netzwerk „Regieren in China“ (Sprecher: Björn Alpermann) gemeinsam veranstaltet wurden. Ziel des Netzwerkes ist es, angesichts der weltwirtschaftlich und weltpolitisch wachsenden Bedeutung autoritärer Systeme mit Anknüpfungspunkten zu sozial- und regionalwissenschaftlichen Fächern die Anpassungs- und Innovationsfähigkeit von Institutionen, Verfahren und Inhalten des Regierens in China zu untersuchen.³ Die Frage, wie es zur fortgesetzten Akzeptanz eines autoritären Einparteiensystems kommen kann, wurde aus der Perspektive unterschiedlicher Politikfelder beleuchtet: Effektivität des sich wandelnden Kadersystems, Instrumente der Umweltpolitik sowie Einflüsse auf die lokale Urbanisierungspolitik; weitere Stichworte waren das Konzept der deliberativen Demokratie, der Rolle von Ideologie und Formen der Persuasion. Einen neuen Schwerpunkt bildeten neue Informations- und Kommunikationstechnologien als Mittel sozialwissenschaftlicher Chinaforschung, als Sphäre von E-Governance und

2 In Iserlohn fanden seit den achtziger Jahren jährlich informelle Treffen universitärer und außeruniversitärer ChinawissenschaftlerInnen statt, um sich über aktuelle Entwicklungen in China auszutauschen; später entwickelte sich hieraus eine regelmäßige Veranstaltung des chinawissenschaftlichen Nachwuchses.

3 Teilprojekte beziehen sich auf lokales Regieren und Strategische Gruppen (Interaktion von lokalen Kadern und Privatunternehmern) (Thomas Heberer und Gunther Schubert); soziale Schichtung und politische Kultur im städtischen China (Björn Alpermann), ideologischen Wandel und Regimelegitimität (Heike Holbig) sowie chinesische Industrie- und Technologiepolitik (Sebastian Heilmann) (Regieren in China).

politischer Kontrolle ebenso wie als Sphäre politischer Emanzipation. Im Hinblick auf Fragen der Wissensproduktion war eine Roundtable-Diskussion (ASC-Tagung 2013) zu den Bedingungen der Feldforschung in China und Forschungs-kooperationen mit chinesischen Institutionen von besonderem Interesse.⁴ Publiziert wird fast ausschließlich in englischer, teilweise in chinesischer Sprache.

Neue Herausforderungen ergaben sich für die sozialwissenschaftliche Chinaforschung nicht nur durch die deutsch-deutsche Wiedervereinigung, sondern auch durch die sich um die Wende zum 21. Jahrhundert beschleunigenden Europäisierungs- und Globalisierungsprozesse im akademischen Bereich. War die Herausbildung des europäischen Staatensystems Hand in Hand mit der Entstehung nationaler intellektueller Traditionen und akademischer Strukturen gegangen, (z. B. deutsche Geisteswissenschaften als Alternative zum britischen Empirismus und französischen Positivismus), so war die Entwicklung der europäischen Wissenschaftspolitik seit den achtziger Jahren auf das Ziel einer Stärkung der wissenschaftlich-technischen Basis der europäischen Wirtschaft zur Erhöhung ihrer Wettbewerbsfähigkeit gerichtet (Heilbron 2014: 689,693). Dies fand seinen Ausdruck in der Forschung (Lissabon Strategie, Europa 2020) wie in der Lehre (Bologna-Prozess). Die europaweite Angleichung von Studiengängen und -abschlüssen hat zu einer Internationalisierung auch der sozialwissenschaftlichen Chinastudien und Chinaforschung, besonders bei der Ausbildung von Postgraduierten geführt. Europäische Forschungsrahmenprogramme sorgten für einen Stimulus zur Allokation von Forschungsmitteln und zur Kooperation europäischer Wissenschaftseinrichtungen, bei der Großbritannien eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Dieser Integrationsprozess wird durch den Brexit zurückgeworfen.

Wie der „World Social Science Report“ (UNESCO 2010) zeigte, gibt es inzwischen in fast allen Ländern der Welt nationale akademische Systeme der Sozialwissenschaften, aber die Diffusion dieses Wissens ist asymmetrisch: So liegen z. B. weltweit 75% der sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen in englischer Sprache vor (Ammon 2010);⁵ 50% der im Elsevier-Scopus-Index verzeichneten Beiträge stammen aus Nordamerika, 40% aus Europa – die übrigen 10% teilt sich der Rest der Welt (Kahn 2010: 464; Heilbron 2014: 691). Verstärkt wird diese Asymmetrie durch die Richtung der Übersetzungen, die überwiegend *aus* dem Englischen und nicht *ins* Englische erfolgen und damit die bestehende Kern-Peripherie-Struktur der globalen Sozialwissenschaften noch verstärken. Dies gilt für Übersetzungen aus dem Englischen ins Chinesische und umgekehrt in gleicher Weise.

4 Hierzu entstand ein Schwerpunktthema des *Journal of Current Chinese Affairs* (Giese 2014). Darin geht es um die Bedeutung politischer und ideologischer Einflussnahme auf sozialwissenschaftliche (Feld-) Forschung in China, direkt oder indirekt über die Kooperationspartner, und um das Problem, wie damit umzugehen sei.

5 Angaben für 2005.

Auch die Produktion und Diffusion von sozialwissenschaftlichem Wissen zu China ist fragmentiert und asymmetrisch. Sie ist geprägt von einer Intensivierung internationaler Kooperationen ebenso wie von Konkurrenzverhältnissen. In vielen Ländern Afrikas und Lateinamerikas, die jüngst zu Empfängern chinesischer Investitionen wurden, mangelt es an sozialwissenschaftlicher Chinakompetenz und an entsprechenden akademischen Strukturen, um die neue Präsenz Chinas und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen zeitnah aufarbeiten zu können. Die sozialwissenschaftliche Chinaforschung in Deutschland schaut nach Nordamerika, wo diese über erheblich größere materielle und personelle Ressourcen verfügt, stärker in die Disziplinen eingebettet ist und damit eine entsprechende Hegemonie im Feld sozialwissenschaftlicher Chinaforschung ausübt. Dies ruft Kritik hervor, bietet aber auch Reputationsanreize. In der Kombination von empirischer Feldforschung in China bei gleichzeitiger theoretischer und methodologischer Anknüpfung an chinawissenschaftliche Diskurse im angloamerikanischen Raum hat die sozialwissenschaftliche Chinaforschung an Profil gewonnen – zugleich jedoch auch zu den bestehenden globalen Unausgewogenheiten der Produktion und Diffusion von sozialwissenschaftlichem Wissen zu China beigetragen. „Dies ist inzwischen eine vertraute Klage:“, schreibt der taiwanische Kulturwissenschaftler Chen Kuan-Hsing, „der Westen ist mit universalistischer Theorie ausgestattet, der Rest von uns verfügt über partikularistische empirische Daten, und letztlich werden unsere Schriften zu einer Fußnote, die westliche theoretische Thesen entweder bestätigt oder nicht bestätigt“ (Chen 2010: 226). Aber immer klarer deutet sich an, dass die globale Asymmetrie der Produktion und Diffusion von sozialwissenschaftlichem Wissen zu einer Barriere zukünftiger sozialwissenschaftlicher Chinaforschung wird.

Das Feld chinesischer Soziologie

Die chinesische Soziologie als wissenschaftliches „Feld“ (Pierre Bourdieu) meint hier besonders die institutionalisierte soziologische Wissensproduktion in der VR China. Diese bietet einen Diskursraum,⁶ der mehr oder weniger hohe Hürden für alle Nicht-MuttersprachlerInnen bereithält und insofern die Autonomie des Feldes stärkt, der andererseits erheblicher politischer Steuerung unterliegt und damit die Autonomie der chinesischen Soziologie deutlich einschränkt.

Bei der Selbstdarstellung chinesischer Soziologie fällt als erstes eine strikte Trennung von empirischen Befunden und Theoriedebatten auf. Das heißt jedoch nicht, dass die empirischen Studien der chinesischen Soziologie nicht theoretisch gerahmt wären. Antworten auf grundlegende Fragen des sozialen Wandels in China werden sowohl in der Auslegung wie in der Kritik modernisierungstheoretischer Ansätze gesucht. Im Kern geht es um die Frage des Einflusses wirtschaftlich-

6 Der Feld-Begriff ist bei Bourdieu nicht klar vom Begriff des sozialen Raumes abgegrenzt (Fuchs-Heinitz und König 2005: 139, Fn 42).

technischer Rationalität auf gesellschaftliche Strukturen, Handlungsmuster und Wertvorstellungen (Li et al. 2016: 30).

Inhaltlich können die empirischen Beiträge in drei große Bereiche eingeteilt werden: *Organisation und Governance*: Dabei geht es um die Machtverteilung innerhalb der Regierung, vorrangig um das Verhältnis von Zentralregierung und Lokalregierungen. Die nach der Finanzreform 1994 einsetzende Tendenz einer Rezentralisierung, so einer der Befunde, führte zu verstärktem informellem Handeln auf Ebene der Lokalregierungen, z.B. im Kontext der Entwicklung der Privatwirtschaft. Weitere Punkte sind das Verhältnis des Staates zu den neu entstandenen gesellschaftlichen Grundeinheiten wie städtischen Gemeinden und Dörfern, die an die Stelle der gesellschaftlichen Basisstrukturen der Mao-Ära getreten waren; der Wandel im System öffentlicher Wohlfahrt sowie unterschiedliche Kontrollmaßnahmen gegenüber sozialen Organisationen. Studien zum Stichwort „sozialer Widerstand“ (*shehui kangzheng* 社会抗争) werden nach sozialen Schichten (Bauern, Arbeiter, Mittelklasse) unterschieden. Die zumeist mit westlichen Theorien sozialer Bewegungen arbeitenden Beiträge fragen u.a. nach dem Erfolgsrezept sozialen Widerstands. Zugleich erfolgt der Hinweis, dass in China die Rechtmäßigkeit sozialen Widerstands immer wieder angezweifelt worden ist und gleichzeitig die Politik zur Aufrechterhaltung der sozialen Stabilität (*weiwen* 维稳) immer stärker geworden ist.

Schichtung und Mobilität: Im Zentrum dieses Schwerpunktes steht die Untersuchung von Strukturen der Ungleichheit (Einkommen, Macht, berufliches Ansehen), Formen der Ungleichheit (individuell, strukturell oder in Form von Netzwerken) sowie eine Debatte um Formen der chinesischen Sozialstruktur (umgekehrte T-Form, Pyramide oder Spindel). Der Wandel sozialer Ungleichheit wurde insbesondere unter dem Aspekt des Elitenwandels beim Übergang zur Marktwirtschaft diskutiert: Kommt es zu einer Elitenzirkulation oder bleibt es beim bestehenden Modell der Elitenreproduktion?

Familie und Leben(sverhältnisse): Der dritte Bereich empirischer Studien befasst sich mit Ehe und Familie, angesichts des demografischen Wandels besonders mit den Veränderungen der Beziehungen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern: das Phänomen des „leeren Nestes“, das dem herkömmlichen Reziprozitätsverständnis chinesischer Familienbeziehungen widerspricht und die Frage der Entwicklung sozialer Netzwerke älterer Leute aufwirft. Weitere Aspekte waren soziale Einstellungsuntersuchungen zu Lebensqualität und relativer Deprivation. Insgesamt wird kritisch angemerkt, dass quantitative Erhebungen teilweise an den wichtigen gesellschaftlichen Problemen Chinas vorbeigehen und daher von geringem Wert im Sinne prognostischer Aussagen sind (Li et al. 2016: 42).

Neuere Theoriendebatten in der Zeitschrift „Shehuixue yanjiu 社会学研究“ (Soziologische Studien) knüpfen an die Auseinandersetzung mit soziologischen Klassikern an und konstatieren eine Krise der westlichen Soziologie. Debatten

beziehen sich auf den Gegenstand und die Definition der chinesischen Soziologie (normativ oder analytisch ausgerichtet), auf Fragen der Sinisierung/Indigenisierung der Soziologie und die historische Kontinuität dieser Debatten, auf Fragen der Besonderheiten der chinesischen Gesellschaft und ihrer theoretischen Abbildung, d.h. Konzeptualisierung der Gesellschaftsanalyse durch spezifische chinesische Begriffe wie *guanxi* 关系 (Beziehungen), *hukou* 户口 (Haushaltsregistrierung), *danwei* 单位 (gesellschaftliche Grundeinheit), *qi* 气 (Vitalität/Energie), die teilweise auch bereits in das internationale sozialwissenschaftliche Vokabular aufgenommen wurden. Hierzu gehört der von Fei Xiaotong in den vierziger Jahren geprägte Ausdruck *chaxu geju* 差序格局 (abweichende Ordnungsmuster) im Zusammenhang der Gegenüberstellung von Charakteristika chinesischer und westlicher Gesellschaften. Im Kontext neuerer Debatten zu Modernisierung und sozialer Transformation in China werden Sun Lipings Entwurf einer Ereignis-Prozess-Analyse im Sinne einer Soziologie der Praxis hervorgehoben wie auch Shen Yuans Konzept „soziologischer Interventionen“ im Kontext einer Neubildung der Arbeiterklasse in China (Xie 2016: 14-15).

Akademische Diskurse der chinesischen Soziologie stehen unter unmittelbarem politischem Einfluss. Nach der globalen Finanzkrise 2008/2009 und der Hinwendung der chinesischen Regierung zu einer Politik eigenständiger Innovationen und verstärkter Auslandsinvestitionen wurde auch die mangelnde internationale Präsenz chinesischer Philosophie und Sozialwissenschaften in den Fokus genommen. Mit dem 12. Fünfjahresplan (2011–2015) wurden Maßnahmen zu ihrer Innovation eingeleitet (Ren 2012). So nahm seit 2010 die finanzielle Förderung für die Sozialwissenschaften in China deutlich zu, insbesondere im Bereich der Grundagentheorien, die nun als zusätzliche Kategorie neben der Einteilung in anwendungsbezogene und interdisziplinäre Forschungsprojekte eingeführt wurde (Holbig 2014: 23–24). Auch die Anzahl soziologischer Projekte nahm (von 147 Projekten im Jahre 2010 auf 283 Projekte 2014) deutlich zu, so dass es fast zu einer Verdoppelung kam (Guojia 2017).

Der 13. Fünfjahresplan (2016–2020) führt diese Ausrichtung fort: Er enthält einen Abschnitt zur Innovation von Philosophie und Sozialwissenschaften (als Teil sozialistischer Kultur), der marxistische Theorieentwicklung und eine neue Disziplin chinesischer sozialistischer Politischer Ökonomie vorsieht sowie die Schaffung von 50–100 nationalen Think Tanks (The 13th Five-Year-Plan o. J.: Teil XVI, Kapitel 67, Abschnitt 2). In einer Grundsatzrede am 17. Mai 2016 rief Xi Jinping zur Schaffung von Philosophie und Sozialwissenschaften mit chinesischen Charakteristika auf, die in ihren Leitgedanken, ihren Disziplinen, ihren wissenschaftlichen und diskursiven Systemen chinesische Besonderheiten und Stilelemente widerspiegeln sollen. Besonders hob Xi die Bedeutung von theoretischen Innovationen hervor: „Dies ist eine Zeit, die Theorien braucht und die bestimmt Theorien hervorbringen kann“ (Xi 2016). Li Peilin, Vizepräsident der CASS und langjähriger Direktor des CASS-Instituts für Soziologie, formulierte

hieran anknüpfend fünf Schwerpunktbereiche künftiger soziologischer Forschung, die einen eigenen Bereich der Theorieentwicklung enthalten: (1) Aufbau der harmonischen Gesellschaft und *middle-income trap*; (2) „*New normal*“ der chinesischen Wirtschaft und die Transformation der Sozialstruktur; (3) neue Entwicklungstheorie(n) und innovativer Antrieb; (4) soziale Gerechtigkeit und das Problem des allgemeinen Wohlstands für die Bauern; (5) Stadtquartiere (*shequ* 社区), soziale Organisationen und innovative soziale Governance (Li Peilin 2016).

Chinesische Soziologie: Wege zu ihrer globalen Positionierung

Am 17. Mai 2017, genau ein Jahr später, bekräftigte Xi Jinping in einer Rede zum 40. Jahrestag der Gründung der CASS seinen Aufruf noch einmal (Xi 2017). Seine politische Vorgabe, nämlich das nationale Profil sozialwissenschaftlicher Disziplinen durch theoretische Beiträge zu schärfen, um sich international in den jeweiligen Wissenschaftsfeldern besser zu positionieren und die globale Sichtbarkeit chinesischer Philosophie und Sozialwissenschaften zu stärken, sind innerhalb der chinesischen Soziologie auf unterschiedliche Weise berücksichtigt oder ausgelegt worden. Hierin kommt (zumindest bis zu einem gewissen Grade) das politische Spektrum des Wissenschaftsverständnisses innerhalb der chinesischen Soziologie zum Tragen. Dies zeigt sich besonders deutlich an den verschiedenen Vorstellungen dazu, wie sich die chinesische Soziologie künftig stärker in das entstehende Feld globaler Soziologie einbringen sollte. Hierzu sollen im Folgenden beispielhaft drei Positionierungen vorgestellt werden.

Als eine sehr direkte, politisch-ideologische Umsetzung des Aufrufs von Xi Jinping erscheint ein Beitrag, der sich eingangs auf Pierre Bourdieus Begriff des wissenschaftlichen Feldes und auf Michel Foucaults Diskursanalyse beruft, dies dann jedoch in einer re-orientalisierenden Volte dazu benutzt, die Konstruktion eines Diskurssystems zur chinesischen Soziologie in der Tradition des politisch einflussreichen Soziologen und Ideologen Zheng Hangsheng zu fordern (Lin 2017). Dieser hatte an seine Zunft appelliert: „Wir müssen das westliche Monopol akademischer Diskursrechte aufbrechen“ (Zheng 2011: 103). In seinem Verständnis gilt soziologische Theoriebildung mit chinesischen Besonderheiten in erster Linie als Mittel zum Gewinn von internationaler Diskursmacht in einem von westlichen Theorien dominierten Feld internationaler Soziologie. Angesichts einer neuen, im Westen ausgebildeten Generation chinesischer SoziologInnen, die laut Zheng (2011: 103) eine „Mentalität der Peripherie“ entwickelt habe, forderte er eine Rückbesinnung auf die frühen chinesischen Soziologen wie Fei Xiaotong.⁷

Eine zweite, eher an den konkreten Problemlagen chinesischer Modernisierung und Gesellschaftstransformation orientierte Argumentation zur internationalen

⁷ Zu Fei Xiaotongs Bedeutung für die Globalisierung der chinesischen Soziologie vgl. Feuchtwang et al. 2016).

Positionierung und Integration chinesischer Soziologie sieht die westliche Soziologie als unterteilt in eine amerikanische Soziologie, die sich durch die Betonung sozialtechnologischer Expertentums auszeichne, und eine europäische Soziologie, die einen Weg begrifflicher und theoretischer Innovation beschreibe und als Soziologie humanistische Belange, einen sozialkritischen Geist und soziologische Imagination einfordere. Dies stelle die chinesischen SoziologInnen vor das Dilemma, dass sie einerseits bei den die Techniken betonenden Verfahrensweisen der amerikanischen Soziologie die soziale Bedeutung vermissen, andererseits aber eher mit einer induktiven Herangehensweise vertraut und nicht an die Art deduktiver Argumentationen gewöhnt seien, die von europäischen WissenschaftlerInnen verwendet würden, um von einer komplexen Begriffsklärung her gesellschaftliche Verhältnisse zu interpretieren (Li 2012: 24-25). In Chinas spezifischen (Modernisierungs-) Erfahrungen und ihren Interpretationen sieht Li Peilin reiche Anregungen für die Entwicklung der Soziologie insgesamt. Eine direkte Antwort auf die Frage, ob und wie die chinesische Soziologie zur soziologischen Theoriebildung beitragen solle, gibt dieser Vorschlag zur globalen (Selbst-) Verortung der chinesischen Soziologie nicht. Andererseits wird eine globale Soziologie, die die gesellschaftlichen Transformationen in China einschließlich ihrer Erfolge (z.B. in der Armutsbekämpfung) und ihrer Verwerfungen (z.B. soziale Ungleichheit) sowie der Lehren, die hieraus gezogen werden könnten, marginalisiert, kaum zu einer „kosmopolitischen Wende“ in der Lage sein.

Neben diesen beiden Beispielen von Ansätzen einer internationalen Verortung nationaler chinesischer Soziologie „von oben“ gibt es auch Formen einer globalen Positionierung chinesischer Soziologie „von unten“. Im Anschluss an das Plädoyer des britisch-amerikanischen Soziologen Michael Burawoy für eine „öffentliche Soziologie“ (2005), die global und zivilgesellschaftlich verankert ist und sich gegen Marktfundamentalismus und für eine humane Gesellschaft einsetzt, haben auch einige chinesische SoziologInnen außerhalb und innerhalb der VR China Burawoys Idee einer öffentlichen Soziologie aufgegriffen. Dabei geht es insbesondere um eine öffentliche Soziologie der Arbeit. Konkretes Beispiel hierfür war vor allem eine groß angelegte transnationale Studie zu den Hintergründen der Serie von Selbstmorden von jungen ArbeiterInnen/PraktikantInnen einer Fabrik des weltgrößten Elektronikkonzerns Foxconn in Shenzhen im Mai 2010 (Pan Yi et al. 2014; 2012). Der Ansatz einer Verbindung akademischer Arbeitsforschung mit dem Aktivismus von NGOs in den Bereichen Arbeit und Migration wurde aber durch massive Einschüchterungen gegenüber diesen NGOs auf eine harte Probe gestellt. Der politische Druck wurde mit dem abnehmenden Wirtschaftswachstum und den gleichzeitig zunehmenden Arbeitskonflikten unter der Regierung Xi Jinpings noch verstärkt. Gleichwohl hat damit eine Form öffentlicher und transnationaler Soziologie der Arbeit an Bedeutung gewonnen, die angesichts weltweiter

Wirtschaftsverflechtungen und Arbeitsmigration zweifellos dabei ist, sich zu einem Strang öffentlicher globaler Soziologie zu entwickeln.

Sino-soziologische Wissensproduktion in globaler Perspektive

Da Michael Burawoys Definition öffentlicher Soziologie eingebettet ist in ein idealtypisches Schema soziologischer Wissensproduktion, soll dieses hier kurz vorgestellt und zum Ausgangspunkt einer möglichen Strukturierung der Wissensproduktion von soziologischer Chinaforschung und chinesischer Soziologie in globaler Perspektive genommen werden. Burawoy unterscheidet vier Arten soziologischen Wissens, die er in einem sich wechselseitig ergänzenden, gleichwohl widersprüchlichen Verhältnis zueinander sieht: (1) das professionelle Wissen, das auf eine Karriere gerichtet ist, (2) die Auftragsforschung, die von außen gesetzte Ziele verfolgt und auf die Generierung finanzieller Mittel abzielt; (3) das kritische Wissen, das die Grundlagen der Forschungsprogramme der professionellen Soziologie hinterfragt, und (4) das öffentliche Wissen, das Burawoy noch einmal in eine traditionelle öffentliche Soziologie und eine organische öffentliche Soziologie unterteilt. Bei der traditionellen öffentlichen Soziologie werden soziologische Themen medial aufbereitet und die Interaktion mit der Zuhörerschaft ist eher gering. Bei der organischen öffentlichen Soziologie verbindet diese sich mit zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeiten und misst diesen eine stärkere Bedeutung bei. In einer idealtypischen Matrix von soziologischer Wissensproduktion und ihren Zuhörerschaften unterscheidet Burawoy zwischen zweckrationalem und reflexivem Wissen und zwischen akademischen und außerakademischen Zuhörerschaften. Der zweckrationalen Wissensproduktion ordnet er das professionelle Wissen zu, das an ein akademisches Publikum gerichtet ist, und die Auftragsforschung, die an ein außerakademisches Publikum gerichtet ist. Der reflexiven Wissensproduktion ordnet Burawoy das kritische Wissen zu, das sich an ein akademisches Publikum richtet und – als hier von Burawoy neu eingeführte Kategorie – das öffentliche Wissen, das sich an ein außerakademisches Publikum richtet.

Soziologische Arbeitsteilung

	Akademisches Publikum	Außerakademisches Publikum
Zweckrationales Wissen	Professionell	Auftragsforschung
Reflexives Wissen	Kritisch	Öffentlich

Quelle: Burawoy (2005: 354).

Versucht man, diese Matrix auf die soziologische Chinaforschung und die chinesische Soziologie anzulegen, so stößt man rasch an die Grenzen dieses Herangehens. Zugleich lassen sich auf diese Weise Probleme ihrer Beziehung in Umrissen benennen. Hierzu soll in Ergänzung der Burawoyschen Matrix die Unterscheidung zwischen nationalem und internationalem Publikum einbezogen

werden.⁸ Auf diese Weise sollen die verschiedenen Wege in ein entstehendes Feld globaler Soziologie (und die Hürden dabei) verdeutlicht werden.

Professionelle soziologische Chinaforschung richtet sich hauptsächlich an ein internationales akademisches Publikum, das disziplinär wie auch regionalwissenschaftlich bestimmt ist. Als Auftragsforschung ist sie sowohl für nationale wie internationale Institutionen tätig. Kritische soziologische Chinaforschung knüpft an die postkoloniale Kritik der Regionalstudien an (vgl. Holbig 2015) und richtet sich an ein disziplinäres soziologisches Fachpublikum, das der Ansicht ist, die Wissensproduktion der chinesischen Soziologie mit dem Hinweis auf politischen Autoritarismus entweder ignorieren oder im Sinne einer Veränderung des Systems (unter Hinweis auf Erfahrungen mit der deutschen Ostpolitik) steuern zu müssen (Rehberg 2008: 2). Das bedeutet zugleich, sich im asymmetrischen Feld einer entstehenden globalen Soziologie auf der Seite des hegemonialen Nordens/Westens wiederzufinden und dabei den antihegemonialen Bestrebungen der Soziologien des Südens gegenüberzustehen, die ihre Stimmen hörbar machen wollen, dabei teilweise aber selbst wieder in einen neuen „methodologischen Nationalismus“ verfallen. Allein auf der Ebene einer Inter-Nationalisierung scheint die Herausbildung einer globalen Soziologie Chinas wenig erfolgversprechend. Öffentliche sozialwissenschaftliche Chinaforschung hierzulande spiegelt, wenn man z.B. das 2013 gegründete Mercator Institute for Chinese Studies (Merics, Leitung: Sebastian Heilmann) und das Chinaprogramm des Asienhauses Essen (verantwortlich: Nora Sausmikat) und ihr jeweiliges Zielpublikum miteinander vergleicht, die Asymmetrien der globalen Diffusion von sozialwissenschaftlichem Wissen wider.

Die professionelle chinesische Soziologie ist durch vielfältige politische Vorgaben charakterisiert und insofern ist eine Unterscheidung zwischen professioneller Wissensproduktion und Auftragsforschung nur bedingt möglich. Letztere ist dabei nicht auf chinesische Auftraggeber beschränkt, und internationale Organisationen und Einrichtungen spielen hier ebenfalls eine Rolle. Vom Gegenstand her ganz überwiegend auf die eigene Gesellschaft bezogen, richtet sich die chinesische Soziologie zunehmend an ein internationales Publikum; Karrieremuster chinesischer SoziologInnen sind von Internationalisierung geprägt (Meng 2017). Kritische Soziologie, die die methodologischen, philosophischen und theoretischen Annahmen ihrer professionellen Forschungsprogramme hinterfragt, bleibt politisch eingehegt. Kontrovers diskutiert wird die Rolle einer neuen, in den USA ausgebildeten Generation chinesischer SoziologInnen, die mit einem sozialtechnologischen Fachverständnis vergleichsweise wenig Interesse an den eigenen Traditionen chinesischer Soziologie zeigt, dafür aber in der Lage ist, mit

⁸ In seinen eigenen Überlegungen zur Herausbildung einer globalen Soziologie hebt Michael Burawoy zwar die Bedeutung der öffentlichen Soziologie für die Stärkung der Soziologien der Länder des Südens hervor, knüpft dabei aber nicht unmittelbar an seine Matrix zur arbeitsteiligen soziologischen Wissensproduktion an (Burawoy 2016).

englischsprachigen Beiträgen in referierten Zeitschriften des Social Science Citation Index (SSCI) zu punkten und die Rankings ihrer Universitäten anzuheben. Damit gerät die chinesische Soziologie in die Falle, sich durch Einordnung in das hegemonial strukturierte Feld globaler Soziologie internationale Reputation zu erwerben, aber, überspitzt gesagt, um den Preis der Aufgabe eigenständiger innovativer Beiträge. Die Alternative, nämlich eine nationale antihegemoniale Gegenposition zu etablieren, scheint praktisch kaum durchsetzbar. Rationaler ist dann schon eine Betonung der chinesischen Erfahrung/Empirie als Begründung für den internationalen Stellenwert der chinesischen Soziologie. Zu erwarten ist eine fragmentierte Form der Herausbildung globaler Soziologie Chinas, sei es als arbeitsteilige Wissensproduktion im Sinne Michael Burawoys, sei es im Rahmen von interdisziplinären Forschungszusammenhängen oder durch unterschiedliche methodologische Herausforderungen (Stichwort: *big data*) und Herangehensweisen. Wenig überzeugen kann die Argumentation, dass die bisherige chinesische Soziologie sich durch Praxisnähe und Indigenisierung schon als öffentliche Soziologie qualifiziere und daher nicht wie die amerikanische Soziologie aus dem Elfenbeinturm heraus nach einer öffentlichen Soziologie rufen müsse (Wu 2017).

Ausblick: Perspektivenwechsel als Methode

Abschließend sollen zwei Plädoyers für die Eröffnung von soziologischen Diskursräumen zur Diskussion gestellt werden, die beide auf dem Wege des Perspektivenwechsels, aber auf unterschiedliche Weise, Wege in eine globale Soziologie und soziologische Chinaforschung weisen wollen. Dabei geht es zum einen um einen gemeinsamen Diskursraum von westlicher Chinaforschung und chinesischer Soziologie, wie er von dem Nanjinger Soziologen Zhou Xiaohong vertreten wird, und zum anderen um den Vorschlag der französischen Soziologin und Chinaexpertin Laurence Rouleau-Berger, am Beispiel der Verbindung von chinesischer und europäischer Soziologie ein Konzept postwestlicher Soziologie zu entwickeln.

Zhou Xiaohong hat wie kaum ein anderer chinesischer Soziologe die westliche Chinaforschung in den Blick genommen. Dabei geht es ihm darum, wie die chinesische Gesellschaft als Forschungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Zielsetzungen sowohl von chinesischen als auch von nichtchinesischen WissenschaftlerInnen bearbeitet wird.⁹ Salopp gesagt, geht Zhou von der Frage aus, ob es ein quasi natürliches Alleinvertretungsrecht chinesischer ForscherInnen am Forschungsgegenstand „China“ gibt und nur diese auch eine epistemische Verantwortung hierfür hätten. Er verweist auf die Vor- und Nachteile

9 Zwischen 2004 und 2012 hat Zhou hierzu drei Monografien herausgegeben: Chinesische Gesellschaft und Chinaforschung (2004), Soziologie und Chinaforschung (2011) und Chinaforschung aus der Perspektive der Globalisierung (2012). Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch der 2006 von He Peizhong herausgegebene Band „Gegenwärtige ausländische Chinaforschung“ (2006).

der Untersuchung eigener Gesellschaften (Vertrautheit mit den Verhältnissen, aber auch Gefahr eines „umgekehrten Orientalismus“), und schlägt eine Juxtaposition von Subjekt und Objekt der Chinaforschung vor. Damit knüpft er an den japanischen Sinologen Mizoguchi Yuzo („China as Method“ 1989/2016) und die daraus hervorgegangene Debatte an, einschließlich der Studie von Chen Kuan-Hsing („Asia as Method“ 2006/2010), der durch verstärkte innerasiatische Referenz der Asymmetrie globaler Wissensproduktion mit einer asiatischen Regionalisierung der Produktion von Wissen entgegenzuwirken sucht. Mizoguchi kritisierte die japanische Sinologie als eine Sinologie ohne China. Zhou nimmt die im Kontext der Globalisierung stattfindende Pluralisierung der Chinaforschung zum Ausgangspunkt, um mit dieser pluralen Subjektivität die Sinnhaftigkeit eines methodischen Perspektivenwechsels für die Chinaforschung zu begründen. Auf diese Weise, argumentiert Zhou, kann plurale Subjektivität zu Intersubjektivität im Sinne Husserls führen (Zhou 2012: 41). Dies könnte man auch „Perspektivenwechsel als Methode“ nennen.

Laurence Roulleau-Berger (2016) formuliert eine andere Art von Perspektivenwechsel, nämlich einen, der innerdisziplinär an bisherige Debatten zur Globalisierung bzw. Kosmopolitisierung der Soziologie anknüpft (und dabei die US-amerikanische Soziologie ausspart). Ähnlich wie Ulrich Beck und Edgar Grande (2010) will sie mit ihrem Vorschlag einer Theorie postwestlicher Soziologie einen Diskursraum etablieren, der geeignet ist, bisherige epistemische Mauern einzureißen und am Beispiel von chinesischer und europäischer Soziologie Voraussetzungen für Aushandlungen und Verbindungen von westlicher und nichtwestlicher Soziologie zu schaffen. Sie grenzt sich aber insofern von Beck und Grande ab, als sie bei diesen eine Berücksichtigung neuer Formen des methodologischen Nationalismus, wie sie bei nichtwestlichen Gesellschaften aus den Narrativen des Widerstands gegen hegemonial-imperialistische Mächte entstanden sind, vermisst. Roulleau-Bergers Perspektivenwechsel besteht darin, dass sie, statt mit der üblichen Bestimmung des Beginns der Soziologiegeschichte in Europa anzufangen, von der chinesischen Soziologie ausgeht, um zu einem Entwurf nichthegemonialer globaler Soziologie zu gelangen.

Diese beiden Beispiele einer Mobilisierung von Forschungsperspektiven machen deutlich, dass es bei der Entstehung eines Feldes globaler Soziologie nicht allein um das Aufeinandertreffen unterschiedlicher nationaler Forschungsperspektiven geht, sondern dass dieser Entwicklungsprozess fruchtbarer als eine Pluralisierung der gesellschaftlichen Kontexte, aus denen die ForscherInnen kommen, und als eine Positionierung entlang der Unterscheidung von professioneller, auftragsorientierter, kritischer und öffentlicher Soziologie gedacht werden kann.

Literatur

- Ammon, Ulrich (2010): „The Hegemony of English“, in: *UNESCO: World Social Science Report 2010*. Paris: UNESCO Publishing, 154–155.
- Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich; Grande, Edgar (2010): „Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne“, in: *Soziale Welt* 61: 187–216
- Bian Yanjie (2013): „Chinese Social Stratification and Social Mobility“, in: Zhang Haihui; Xue Zhaohui; Jiang Shuyong; Lugar, Gary Lance (Hgg.): *A Scholarly Review of Chinese Studies in North America*. (E-book), www.asian-studies.org, 232–263
- Burawoy, Michael (2005): „For Public Sociology“, in: *Soziale Welt* 4: 347–374
- Burawoy, Michael (2016): „The Promise of Sociology: Global Challenges for National Disciplines“, in: *Sociology* 50.5: 949–959
- Chen Kuan-Hsing (2010): *Asia as Method. Toward Deimperialization*. Durham: Duke University Press
- Dirlik, Arif (Hg) (2012): *Sociology and Anthropology in Twentieth Century China. Between Universalism and Indigenism*. Hongkong: The Chinese University Press
- Feuchtwang, Stephan; Chang Xiangqun; Zhou Daming (2016): *Globalization of Chinese Social Sciences. Vol. 1. Commemorating the 105th Anniversary of Prof. Fei Xiaotong's Birth*. Beijing: New World Press
- Fuchs-Heintz, Werner; König, Alexandra (2005): *Pierre Bourdieu*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Giese, Karsten (Hg.) (2014): *Journal of Current Chinese Affairs, 2*
- Gransow, Bettina (2003): „The Social Sciences in China“, in: Theodore Porter; Ross, Dorothy (Hgg.): *The Cambridge History of Science, Vol. 7: The Modern Social Sciences*. Cambridge University Press, 498–514.
- Guojia sheke jijin xiangmu shujuku (o. J.): „Guojia sheke jijin xiangmu shujuku 国家社科基金项目数据库“ (Datenbasis staatlich geförderter sozialwissenschaftlicher Projekte), <http://fz.people.com.cn/skygb/sk/index.php/Index/seach?xktype=%E7%A4%BE%E4%BC%9A%E5%AD%A6&lxtime=2015&p=4> (Aufruf: 26. 05. 2017)
- He Peizhong 何培忠 (2006): *Dangdai guowai Zhongguoxue yanjiu 当代国外中国学研究* (Gegenwärtige ausländische Chinastudien). Beijing: Shangwu yinshuguan
- Heilbron, Johan (2014): „The Social Sciences as an Emerging Global Field“, in: *Current Sociology*, 62.5: 685–703
- Herrmann-Pillath, Carsten (2001): „Bericht über die erste wissenschaftliche Tagung des Arbeitskreises für sozialwissenschaftliche China-Forschung bei der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (ASC, Association for Social Science Research on China): „Funktionswandel und Kapazität des Staats in China“, in: *Asien*, 78: II–IV
- Holbig, Heike (2014): „Shifting Ideologies of Research Funding: The CPC's National Planning Office for Philosophy and Social Sciences“, in: *Journal of Current Chinese Affairs*, 2: 13–32
- Holbig, Heike (2015): „The Plasticity of Regions: A Social Sciences–Cultural Studies Dialogue on Asia-Related Area Studies“, *GIGA Working Paper*, 267
- Hu, Lina (2007): „Doing Public Sociology in the Field — A Strong Sociological Intervention Project in China“, in: *The American Sociologist*, 38.3: 262–287
- Kahn, Michael (2010): „Measure for Measure: Quantifying Social Sciences“, in: *UNESCO: World Social Science Report 2010*. Paris: UNESCO Publishing, 359–367
- Li Lulu 李路路; Zhu Bin 朱斌; Li Caixiang 李才香 (2016): „Zouxiang chengshu de jingyan yanjiu 走向成熟的经验研究“ (Auf dem Weg zu einer reifen empirischen Forschung), in: *Shehuixue yanjiu 社会学研究* (Soziologische Studien), 6: 25–48
- Li Peilin (2012): „Chinese Sociology in Global Perspective“, in: Roulleau-Berger, Laurence; Li Peilin (Hgg.): *European and Chinese Sociologies. A new Dialogue*. Leiden: Brill, 19–27
- Li Peilin 李培林 (2016): „Zhongguo shehuixue de lishi dandang 中国社会学的历史担当“ (Die historische Verantwortung der chinesischen Soziologie), in: *Shehuixue yanjiu 社会学研究* (Soziologische Studien) 5: 1–9
- Lin Juren 林聚任 (2017): „Lilun zijue yu Zhongguo shehuixue huayu tixi jiangou. Cong Zheng Hangsheng de lilun zijueguan tanqi 理论自觉与中国社会学话语体系建构. 从郑杭生的理论自觉观谈起“ (Theoretisches Selbstbewusstsein und die Konstruktion eines Diskursystems zur

- chinesischen Soziologie. Aus der Perspektive von Zheng Hangshengs Theorie des Selbstbewusstseins), in: *Shehuixue pinglun* 社会学评论 (Sociological Review of China), 5.2: 56–62
- Meng Xie (2017): „Living with Internationalization: The Changing Face of the Academic Life of Chinese Social Scientists“, in: *Higher Education*, 51, doi:10.1007/s10734-017-0145-x
- Mizoguchi Yuzo (2010 [1989]): „China as Method“, in: *Inter-Asia Cultural Studies*, 17.4: 513–518
- Pan Yi 潘毅 (Pun Ngai); Lu Huilin 卢晖临; Guo Yuhua 郭于华; Shen Yuan 沈原 (2012): *Wo zai Fushikang* 我在富士康 (Ich bei Foxconn). Beijing: Zhishi chanquan chubanshe (eine gekürzte Übersetzung ins Deutsche erschien 2013 als Pun Ngai u. a., iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken, hg. und übersetzt von Ralf Ruckus, Mandelbaum: Kritik&Utopie)
- Pun Ngai; Shen Yuan; Guo Yuhua; Lu Huilin; Jenny Chan; Mark Selden (2014): „Worker-intellectual Unity: Trans-border Sociological Intervention in Foxconn“, in: *Current Sociology*, 62.2: 209–22
- Regieren in China (o. J.): „Kompetenznetz ‚Regieren in China‘“, <http://www.regiereninchina.uni-wuerzburg.de/> (Aufruf: 25.05.2017)
- Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.) (2008): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Ren Ping (2012): „Systematic Innovation, Comprehensive Development and Going Global: Some Thoughts on the Construction of an Innovation System for Philosophy and Social Sciences in China During the ‘12th Five-year Plan’ Period“, in: *Social Sciences in China*, 33.3: 142–156
- Rouleau-Berger, Laurence (2016): *Post-Western Revolution in Sociology. From China to Europe*. Leiden: Brill
- Scharping, Thomas (2003): „Sozialwissenschaftliche Chinaforschung“, in: Staiger, Brunhild; Friedrich, Stefan; Schuette, Hans-Wilm (Hgg.): *Das große China-Lexikon*. Hamburg: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 693–695
- The 13th Five-Year Plan (o. J.): „The 13th Five-Year Plan for Economic and Social Development of the People’s Republic of China (2016–2020)“, Compilation and Translation Bureau (Übers.), Central Committee of the Communist Party of China Beijing (Hg.). China Central Compilation & Translation Press, <http://en.ndrc.gov.cn/newsrelease/201612/P020161207645765233498.pdf> (Aufruf: 06.06.2017)
- UNESCO (2010): *World Social Science Report 2010*. Paris: UNESCO Publishing
- Wimmer, Andreas; Glick Schiller, Nina (2002): „Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences“, in: *Global Networks*, 2.4: 301–334
- Wu Xiaogang (2015): „Towards a Professional Sociology on China“, in: *Chinese Journal of Sociology*, 1: 6–14
- Xi Jinping 习近平 (2016): „Goujian Zhongguo tese zhexue shehuikexue 构建中国特色哲学社会科学“ (Etablierung von Philosophie und Sozialwissenschaften mit chinesischen Besonderheiten), <http://www.npopss-cn.gov.cn/n1/2016/0523/c219468-28370837-2.html> (Aufruf: 05.06. 2017)
- Xi Jinping 习近平 (2017): „Xi Jinping zhi Zhongguo shehui kexueyuan 40 zhounian de jiaxin 习近平习近平致中国社会科学院建院 40 周年的贺信“ (Gratulationsbrief Xi Jinpings zum 40. Jahrestag der CASS), <http://www.chinanews.com/gn/2017/05-17/8226755.shtml> (Aufruf: 19. 05. 2017)
- Xie Lizhong 谢立中 (2016): „‘Shehuixue yanjiu’ yu dangdai Zhongguo shehuixue lilun yanjiu ‘社会学研究’与当代中国社会学理论研究“ (‚Soziologische Studien‘ und Forschungen zu gegenwärtigen chinesischen soziologischen Theorien), in: *Shehuixue yanjiu*, 6: 1–24
- Zhang Haihui; Xue Zhaohui; Jiang Shuyong; Lugar, Gary Lance (2013) (Hgg.): *A Scholarly Review of Chinese Studies in North America*. (E-book), www.asian-studies.org
- Zheng Hangsheng (2011): „Academic Discourse Right/Power and the Development of Chinese Sociology, in: *Social Sciences in China*, 32.4: 92–105
- Zhou Xiaohong 周晓虹 (Hg.) (2004): *Zhongguo shehui yu Zhongguo yanjiu* 中国社会与中国研究 (Chinesische Gesellschaft und Chinaforschung). Beijing: Shehui kexue wenxian chubanshe
- Zhou Xiaohong 周晓虹 (Hg.) (2011): *Shehuixue yu Zhongguo yanjiu* 社会学与中国研究 (Soziologie und Chinaforschung). Nanjing: Nanjing daxue chubanshe
- Zhou Xiaohong 周晓虹 (2012): *Quanqihua shiye xia de Zhongguo yanjiu* 全球化视野下的中国研究 (Chinaforschung aus globaler Perspektive). Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe
- Zhou Xueguang; Zhao Wei (2013): „Social Science Research on Chinese Organizations in the English Literature: A Survey“, in: Zhang Haihui; Xue Zhaohui; Jiang Shuyong; Lugar, Gary Lance (Hgg.): *A Scholarly Review of Chinese Studies in North America*. (E-book), www.asian-studies.org, 192–231